Sklarek-Prozeß.

Bürgermeister Scholtz vor Gericht

Zu Beginn der achten Verhandlungswoche im Sklarekprozeß erhoben Willi und Leo Sklarek gegen Bürgermeister Scholtz, der als Zeuge vernommen wird, den Vorwurf, im Beleidigungsprozeß des BVG.-Direktors Brolat gegen die „Rote Fahne" einen Meineid geschworen zu haben. Scholtz habe damals beschworen, daß er beim Presseball nur eine Viertelstunde am Tisch der Sklareks gesessen habe und daß er nur ein Glas Rotwein und einen gebackenen Fisch zu sich genommen habe. In Wirklichkeit habe Scholtz sechs Gänge verspeist und am Tisch des Bruders Max Kaviar gegessen wie die armen Leute Marmelade.

Der Staatsanwalt teilte darauf dem Gericht mit, daß die Aussagen des Bürgermeisters damals von zahlreichen Zeugen bestätigt worden seien. Im übrigen habe Leo Sklarek in einem Vergleich erklärt, daß er die Behauptungen nicht mehr aufrechterhalten könne.

Bürgermeister Scholtz, der darauf in den Saal gerufen wurde, erklärte, daß er keine persönlichen Beziehungen zu den Sklareks gehabt habe. Das Haus der Brüder Sklarek habe er niemals betreten. Garderobe habe er nie von ihnen bezogen. Die Vorgänge beim Presseball 1929 schilderte Bürgermeister Scholtz genau so wie früher. Er habe eine Viertelstunde an einem Tisch gesessen, von dem er annehmen mußte, daß es sich um den Tisch des Stadtverordneten Rosenthal handelte, der ihn zum Bleiben aufgefordert habe.

Bürgermeister Scholtz sagte u. a. weiter aus, daß er zu Kieburg keinerlei persönliche Beziehungen gehabt habe. Im Jahre 1925 habe ihm der damalige Stadtkämmerer Karding wiederholt erklärt, daß in der KVG. große Verluste entstanden seien, und daß die Gesellschaft deshalb liquidiert werden müsse. 1927 habe man Falschbuchungen festgestellt. Es seien Werte in die Bilanz gebracht worden, die dort gar nicht hingehörten. Das sei letzten Endes auf Kieburg zurückzuführen gewesen.

Die Stadtverordnetenversammlung habe schließlich Zustimmung zu den Bilanzen gegeben und Entlastung erteilt. Die Differenz sei im nächsten Jahre unter Schalldach gedeckt worden. Bezüglich der Falschbuchung sei der Name Kieburg gefallen. Man habe ihm, Scholtz, gesagt, daß es zwecklos wäre, gegen Kieburg vorzugehen. Es sei ihm nicht bekannt, daß man Kieburg schonen wollte, weil er ein gefürchteter Mann war. Hätte er davon gewußt, dann wären der Stadt wohl viele Millionen erspart geblieben. Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärte Scholtz u. a., daß die Stadt den Verlust von 800 000 RM. gedeckt habe. Ob die Sklareks in irgendeiner Form eingetreten seien, wisse er nicht. Der Vorsitzende kam dann auf den Deckenauftrag zu sprechen. Es heiße, daß die Sklareks dafür, daß sie das Loch von 500 000 RM. zustopften, den unsinnigen Deckenauftrag erhalten hätten, durch den die Stadt in Decken erstickte. Generaldirektor Schüning habe sich bei seiner Vernehmung sehr gewunden ausgedrückt und zugegeben, es könne so gewesen sein. Ein dem Gericht heute eingereichter Schriftsatz Schünings über diese Angelegenheit laute gleichfalls nicht übermäßig bestimmt. Bürgermeister Scholtz erklärte, hierzu nichts bekunden zu können.

Schüning begeht Selbstmord

Anschließend machte Rechtsanwalt Hildebrandt, einer der Verteidiger, davon Mitteilung, daß der frühere sozialdemokratische Stadtrat und jetzige Generaldirektor der Berliner Hafen- und Lagerhaus A.G., Schüning, der bekanntlich im Verlauf des Prozesses schwer belastet worden war, Selbstmord begangen hat. Leo Sklarek lachte laut auf. Willi Sklarek sprang in die Höhe und zeigte mit den Worten auf Bürgermeister Scholtz: „Herr Scholtz, den Mann haben Sie auf dem Gewissen!" Nur dem energischen Vorgehen des Vorsitzenden gelang es, die Ruhe wiederherzustellen.

Rechtsanwalt Dr. Pindar wies den Zeugen darauf hin, daß er im Falle Kieburg anders verfahren hätte als im Falle Sklarek und daß von ihm, obgleich eine Bilanzfälschung über 400 000 Mark festgestanden habe, nur von Unrichtigkeiten in der Magistratsvorlage die Rede gewesen sei. Bürgermeister Scholtz erklärte, daß er sich an diese Dinge bei der Fülle des ihm vorgelegten Materials nicht mehr so genau erinnern könne. Auf jeden Fall bleibe er, Scholtz, bei seinen früheren Aussagen, da er nichts zu revidieren habe.

Nach der Mittagspause wurde als Zeuge der Stadtkämmerer Dr. Karding vernommen. Er bekundete, persönliche Beziehungen zu den Sklareks habe er nicht gehabt. Einmal habe er einen Anzug bei der KVG. machen lassen, aber erst im Disziplinarverfahren habe er gehört, daß der Anzug nicht von der Firma Sklarek hergestellt worden sei und daß die KVG. eine Differenz bezahlt habe. Von Fehlbeträgen, für die die Sklareks eingetreten sind, wisse er nichts.

Sodann wurde Bürgermeister Lange vernommen, der sich über Kieburg äußerte.

Stadtschulrat Nydahl erklärt, er sei öfter in Restaurants zufällig mit Leo Sklarek zusammengetroffen und habe mit ihm gekneipt. Für sich persönlich habe er niemals Geld von Leo Sklarek erbeten oder bekommen.

Generaldirektor Schüning †.

Der fünfte Tote um die Sklareks

Der Selbstmord des Generaldirektors Schüning hat großes Aufsehen erregt. Er ist nun neben Kieburg, Schalldach, Busch und Marquardt als fünfter Mann von den im Sklarek-Prozeß Genannten aus dem Leben geschieden.

Schüning wurde am Montagmorgen im Schlafzimmer seiner Villa vor dem Ankleidespiegel mit einem Schuß in der rechten Schläfe von seiner Hausangestellten tot aufgefunden. Um 8 Uhr morgens war seine Frau weggefahren, um in der Stadt Besorgungen zu erledigen. Um 8.30 Uhr hatte Schüning nach der Hausbediensteten geklingelt und sie mit einem Auftrag fortgeschickt. Bei ihrer Rückkehr fand die Angestellte Schüning tot auf. Er hat einen Brief an seine Angehörigen hinterlassen, in dem er zum Ausdruck bringt, daß er die ganze Sklarek-Affäre, in die er hineingezogen worden sei, satt habe und darum aus dem Leben scheiden wolle.

Rauschgiftprozeß in Basel

In Basel wurde in einem großen Rauschgift-Schmuggel-Prozeß die Abgabe von 250 Kilogramm Heroin unter falscher Bezeichnung durch einen Chemiker Dr. Müller an den Züricher Kaufmann Regli behandelt. Regli hat das Rauschgift dann nach Uebersee weiterverkauft. Eine Reihe Mithelfer stand gleichfalls vor Gericht. Dr. Müller wandte nur ein, er habe auf Grund eines seinerzeit niedergeschlagenen Prozesses geglaubt, die von ihm hergestellten Morphiumpräparate seien nicht verboten. Weiter betonte er, er habe die Betäubungsmittel nur an Regli gegeben, weil er gewußt habe, daß sie nach Uebersee geschickt würden.

Der Chemiker Dr. Müller-Basel, gebürtig aus Breisach (Baden), erhielt neun Monate Gefängnis und eine Buße von 20 000 Franken, der Chemiker Dr. Rauch-Genf, gebürtig aus Lahr (Baden) vier Monate Gefängnis und 10 000 Franken Buße, der Tessiner Wirt Ballinari sechs Wochen und 10 000 Franken Buße. Gegen Dr. Dievenhorst, Freiburg i. Br., wurde das Verfahren in Abwesenheit eingeleitet. Eine von Frau Dr. Müller gestellte Personalkaution von 3000 Franken wurde als verfallen erklärt. Sie, sowie die weiteren Angeklagten Wirz und Weidmann wurden freigesprochen. Die Verurteilten müssen gemeinsam die Kosten des Verfahrens in Höhe von 20 000 Franken tragen

Brandstifter verursacht 625 000 RM Schaden

Vor dem Schwurgericht Freiberg hatte sich der 38 Jahre alte, wiederholt wegen Brandstiftung vorbestrafte Bäckergehilfe Schubert wegen Brandstiftung und Beamtennötigung zu verantworten. Schubert war Insasse der Bezirksanstalt Hilbersdorf. Aus Rache darüber, daß für ihn ein Beschwerdeschreiben an das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium nicht abgesandt wurde und weil man auf ein anmaßendes Schreiben, dessen Inhalt den Tatbestand der Nötigung aufwies, nicht einging, steckte er das Gebäude der Anstalt, in dem die Seilfabrik untergebracht war, in Brand. Der Anstalt wurde dadurch ein Schaden von 625 000 RM verursacht. Schubert erhielt sechs Jahre drei Monate Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust; außerdem wurde auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

Aus der Tschechoslowakei.

Die Katze im Sack.

In den Elbtalortschaften zwischen Aussig und Lobositz erzählt man sich folgende heitere Geschichte, die den Vorzug hat, der Wahrheit zu entsprechen:

Ein in allen Elbtalrevieren wegen seiner Treffsicherheit wohlbekannter Nimrod zog hinaus, um einen Hasen zu schießen. Den guten Mann trieb es dazu, da ihm seine strenge Gattin gedroht hatte, Gewehr und Jagdtasche zu konfiszieren, wen er nicht endlich einen selbständig erlegten Hasen heimbringe. Das Jagdglück war dem Manne tatsächlich auch hold, und es gelang ihm, einen Hasen zu schießen, den er beglückt in den Rucksack steckte. Auf dem Heimwege aber kehrte der Nimrod noch ein, um sein Jagdglück zu feiern. Nach dem 15. Glas Bier (!) brach er auf. Die in der Schenke zurückgebliebenen Gäste wälzten sich vor Lachen, und das war ein schlimmes Zeichen. Der Nimrod schritt, etwas unsicher, aber doch wacker aus, und, als ihm daheim seine Gattin mit strengem Blick die Türe öffnete, überreichte er ihr triumphierend den Rucksack. Die Frau ging in die Küche und zog eine — tote Katze heraus. „Gute Freunde" hatten den Tausch bewerkstelligt, und das Ende war schrecklich. Der Schießprügel wurde von der energischen Gattin konfisziert und dem unglücklichen Schützen eine strenge Diät im Biertrinken verordnet . . . .

Rumburg. Kleiderschmugget. **Von Zollfahndungsbeamten wurde festgestellt, daß sich schon seit Jahren Einwohner in mehreren Orten der sächsischen Oberlausitz in Rumburg Kleidungsstücke anfertigen ließen und diese unverzollt über die Grenze brachten. Sie werden die Ware abzugeben und den Zoll nachzuentrichten haben; außerdem droht ihnen eine empfindliche Geldstrafe.**

Ueberschwemmungen in Frankreich.

Paris. Starke Regenfälle haben in den letzten Tagen in verschiedenen Gegenden Ueberschwemmungen verursacht, besonders im Garonnetal. Auch die Nebenflüsse der Garonne sind über die Ufer getreten. Bei Saint Girons mußte die Bevölkerung der niedrig gelegenen Stadtteile in aller Eile ihre Wohnungen räumen. Zwei Einwohner konnten noch im letzten Augenblick von der Gendarmerie vor dem Ertrinken gerettet werden. Der Sachschaden ist bedeutend. Mehrere Fabriken stehen unter Wasser. Der Fernsprech- und Telegraphenverkehr ist gestört. Auch bei Toulouse tritt die Garonne über die Ufer. Die Stadtverwaltung hat alle Vorbereitungen für eine rechtzeitige Räumung getroffen.

Spiel und Sport.

Im Kölner Sechstagerennen brachte die Nacht zum Montag nur unwesentliche Veränderungen, zumal sich das Feld in Rundenspielerei gefiel. Linari stürzte und mußte mit einer Gehirnerschütterung in ein Krankenhaus geschafft werden. Miethe fährt vorläufig als Ersatzmann weiter. Morgens 6 Uhr lagen Schön-Goebel allein in Front mit Rundenvorsprung vor Buschenhagen-Frankenstein, Rieger-Tietz, Pijnenburg-Bulla, Damm-Dumm, Zims-Perelaer und Rausch-Hürtgen.

Bei den Berliner Eishockeyspielen trennten sich am zweiten Tag der Berliner Schlittschuh-Club und die British Ice Association 3 : 3 (1 : 3, 2 : 0, 0 : 0) unentschieden; Legja Warschau kam zu einem Siege gegen die Eishockey-Auswahlmannschaft Brandenburgs, allerdings nur 1 : 0. Sonja Henie war wieder in ihren Tanzvorführungen besonders gut.

Frankreich besiegte Deutschland im Länderkampf der Tennislehrer in Berlin mit 3 : 2. Die Punkte für Deutschland machten Nüßlein durch einen Sieg über Ramillon und Nüßlein-Najuch durch einen Erfolg im Doppel über Ramillon-Plaa.

Das 51. New Yorker Sechstagerennen wurde Sonntag nacht vor 10 000 Zuschauern mit großen Jagden eröffnet. Dülberg-Grimm setzten sich bald an die Spitze des Feldes, das — 1 Runde zurück — von Guerra-MacNamara angeführt wurde.

Aus Stadt und Land.

2. Dezember.

1547: Fernandes Cortez, der Eroberer Mexikos gest (geb. 1485). — 1805: Sieg Napoleons I. über die Russen und Oesterreicher bei Austerlitz (Dreikaiserschlacht). — 1852: Proklamierung Louis Napoleons als Napoleon III. zum erblichen Kaiser der Franzosen.

Sonnenaufgang	7.43	Sonnenuntergang	15.55
Mondaufgang	23.39	Monduntergang	12.53

*

Christmonat

Mit grimmiger Kälte hat sich der im übrigen milde und weniger garstig verlaufene November verabschiedet. Entgegen allen Wettervorhersagen hat er dem anrückenden Dezember die Eisherrschaft streitig gemacht, denn über Nacht sank die Temperatur von 5 und 6 Grad über Null auf ebensoviel unter Null und gar noch tiefer. Ein schneidender Nord-Ost läßt draußen in der Flur alles erstarren und Eisblummen an den Fenstern empfangen den Dezember. Das ist eine nette Ueberraschung, die uns eigentlich erst der Dezember zugedacht hatte. Diesem aber nimmt man solch gestrenges Regiment nicht so übel; denn erstens ist er nun einmal der Wintermonat, und zum anderen bringt er uns das kerzenhelle Weihnachtsfest. Schon unter Karl dem Großen erhielt der Dezember die Bezeichnung „Heilag-Manoth", d. h. heiliger Monat, die sinngemäß noch in „Christmonat" steckt. Aufhorchen macht uns der Name „Wolfsmonat", weil wir kaum mehr wissen, daß es noch vor 200 Jahren Wölfe in großer Zahl in Deutschland gab, die im Winter hungrig in Dörfer und nichtumgrenzte Städtchen einfielen.

Der Dezember ist des Winters stiller, grauer Gnom mit tiefem abendlichen Düster, mit schlummernder Natur, aus der sich die kahlen Konturen der Sommerhecken und Laubbäume und die immergrünen, mitunter schneebemäntelten Nadelhölzer herausschälen. Eigentlich ist es paradox, daß seine ersten Wochen noch zum Herbst gehören, da erst am 21. und 22. der Winter kalendermäßig erscheint. Aber auch die alten Bauernregeln verweisen den Christmonat in den Winter. Nach ihnen hat Frostwetter gute, regnerische Witterung schlechte Bedeutung. So sagt der Volksmund: „Liegt im Dezember hoch der Schnee, so gibt es Korn auf jeder Höh'." „Kalter Dezember und fruchtreich Jahr, sind vereinigt immerdar." „Wenn der Nord zu Vollmond tost, folgt ein langer, harter Frost." „Schneefurche — Getreidefurche, gefrorene Furche — verlorene Furche." „Ein dunkler Dezember deutet auf ein gutes Jahr, ein nasser macht es furchtbar." „Steckt die Krähe zu Weihnacht im Klee, sitzt sie zu Ostern oft im Schnee." Der Charakter des Dezemberwetters soll sogar vorbildlich sein für das Frühjahr nach den Volkssprüchen: „Wie der Dezember, so der Lenz, trockener Dezember, trockener Frühling." „Wie der Dezember pfeift, so tanzt der Juni."

Besonders sind die Volkssprüche zahlreich, die sich um Weihnachten und die Christnacht ranken. Schnee und Frost sind nach diesen angenehm, da sie ein gutes und fruchtbares Jahr verkünden sollen. Besonders die Tage von Weihnachten bis Dreikönigsfest, also während der heiligen zwölf Nächte, sollen wetterbedeutsam sein für das kommende Jahr. Wie die Jugend sich den Dezember vorstellt, der Schnee- und Winterfreuden bringt, sagt ein Kindervers:

„Dezember ist ein strenger Mann,
doch wenn er just am strengsten ist,
schickt er uns den heil'gen Christ,
da geht erst recht die Freude an."

*

— **Die Natur als Künstlerin.** Wer am Sonntag in der Frühe seinen Weg von Königstein an der Elbe aufwärts nach Bad Schandau nahm, den überraschte beim Anblick des Liliensteins eine eigenartige Naturerscheinung, die ihn veranlaßte, seine Wanderschritte anzuhalten. Die Westseite des Felsens erschien wie mit metallischer Glasur überzogen, die sich binnen kurzem weiß färbte, so daß man glaubte, der Lilienstein sei über und über mit Zucker bestreut, und eine weihnachtliche Stimmung überkam den Beschauer; aber bald entschwand auch dieses Bild, und der Fels zeigte wieder die metallische Glasur wie am Anfang der Beobachtung, doch auch dies währte nicht lange, die Glasur verschwand, und der Fels war wieder der alte. — Diese Erscheinung mag darauf zurückzuführen sein, daß in höheren Luftschichten kalte und warme Luftströmungen sich mit Regen und Schneefall abwechselten. Im Tale selbst war von all dem nichts zu spüren.

— **Die Vorzüge und Nachteile der Wollhandkrabbe.** Man hat in den letzten Monaten viel von der Wollhandkrabbe gehört, und dabei verlautbarte nur wenig Gutes über diesen Fremdling in unseren Gewässern, der aus dem fernen Osten den Weg nach dem Westen gefunden hat. Er tauchte in großen Mengen zunächst in der Elbe und ihren Nebenflüssen und in nicht weil geringerem Maße in der Unterweser auf, machte sich nach und nach aber auch in den Binnenflüssen bemerkbar, und so blieben die Wasserläufe der Provinz Hannover nicht von ihm verschont, ja auch in der Stadt Hannover begegnete man ihm an den Flußufern. Man las von dem starken Ausbreitungsvermögen der Wollhandkrabbe, und daß die Bemühungen, ihrem Heimischwerden in Deutschland entgegenzuwirken, vergeblich blieben. Als dann die Sachverständigen sich die Krabbe, die ihre Heimat bei den Chinesen hat, näher besahen und ihr Wesen unter Beobachtung stellten, ergab sich, daß sie als Schädling der Fischerei nur insofern zu betrachten ist, als sie durch ihre Jagd auf Muscheln und Schnecken den Fischen die Nahrung nimmt, ohne im übrigen die Fische selbst zu schädigen. Man hatte nun wohl die Vertilgung des schädlichen Fremdlings ins Auge gefaßt, war aber nicht der Frage nachgegangen, inwieweit man ihn etwa für Nahrungsmittelzwecke nutzbar machen könne. Diesem Problem trat man erst in allerjüngster Zeit näher, und zwar, wie schon kurz berichtet, mit unerwartet gutem Erfolg, denn bei einem unlängst veranstalteten Probeessen stellten Fachleute fest, daß die Wollhandkrabbe in entsprechend zubereitetem Zustande als Leckerbissen hervorragend zu werten ist. Der Oberfischmeister der Provinz Hannover, Dr. Schiemenz, hat sich auch seinerseits dem Studium der Wollhandkrabbe angeschlossen, und es ist, soweit wir unterrichtet sind, eine umfangreiche Publikation über sie aus seiner Feder in absehbarer Zeit zu erwarten.

Königstein. Festgenommene Zechpreller. Vier Tschechoslowaken, die ohne gültige Ausweispapiere Anfang voriger Woche bei Rosenthal die Grenze überschritten hatten, mieteten sich am Sonnabend kurz vor 12 Uhr im Gasthaus „Stadt Dresden" ein. Nachdem sie bis weit in den Vormittag hinein geschlafen hatten, machten sie eine Zeche von über 14 Mark. Hierauf entfernten sich drei heimlich, während der vierte die Zimmertür von innen verriegelte und darauf aus dem ersten Stock in den Hof hinunter sprang. Zwei nahmen ihren Weg über die Cunnersdorfer Straße nach Pfaffendorf, die beiden anderen schlugen dagegen die Richtung nach Bad Schandau ein. Als sie merkten, daß sie verfolgt wurden, suchten sie sich zu verstecken, konnten aber mit Hilfe von Zivilpersonen dingfest gemacht werden und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt werden.

SLUB
Wir führen Wissen.